

Böse seine „Lösung“ in der Möglichkeit der Verdammten, sich im Jenseits zum Besseren zu entwickeln, worin sich dann Weisheit und Güte Gottes offenbaren. In einem abschließenden Rückblick (109–113) gibt der Verf. in hervorragender Didaktik und theologischer Präzision eine Zusammenfassung der Übereinstimmungen und Unterschiede der protestantischen E. vom 16.–18. Jahrhundert. Er wehrt dabei ebenso Vorurteilen (z.B. dem Verdacht auf einen durchgehenden Individualismus) wie er die entscheidenden Schwerpunkte markiert. Die vorliegende dogmengeschichtliche Arbeit schließt in ihrer theologischen Genauigkeit und übersichtlichen Knappheit nicht nur eine Forschungslücke, sie kann auch einer systematischen E. wertvolle Hilfestellung leisten.

G. L. Müller

Belz, Willi, *Friedrich Michelis und seine Bestreitung der Neuscholastik in der Polemik gegen Joseph Kleutgen* (Studien zur Problemgeschichte der antiken und mittelalterlichen Philosophie IX). Leiden: Brill 1978. XI/227 S.

Im 1. Teil dieses Buches gibt B. einen Überblick über das Leben und Wirken von F. Michelis (3–46) und J. Kleutgen (47–53). Das Leben von Michelis war viel abwechslungsreicher und bewegter als das des stillen Gelehrten Kleutgen. Bei Michelis scheint auf den ersten Blick die Freude am kämpferischen Disput der beherrschende Charakterzug zu sein (25). Von solchen Kämpfen berichtet B. in den Abschnitten: Im Streit gegen den Materialismus (22 ff.); Kampf für die Freiheit der kirchlichen Wissenschaft auf der Münchener Gelehrtenversammlung von 1863 (28 ff.); Wirken als Vorkämpfer des Altkatholizismus (44 ff.). Der ganze 2. Teil ist der „Bestreitung“ der Neuscholastik und der Polemik gegen Kleutgen gewidmet (57–141). B. meint aber, daß in Wirklichkeit und letztlich „der Wille zur Verständigung und zum Ausgleich“ das Motiv seines Handelns gewesen sei (25). Die fünf Thesen der „Bemerkungen“ von Michelis in der Polemik gegen Kleutgen und Neuscholastik können nach drei Gesichtspunkten zusammengefaßt werden: 1. Kleutgens Kritik an Platons Ideenlehre werde dem wahren Platon nicht gerecht; 2. die Grundlage seiner Erkenntnistheorie sei unhaltbar, weil sie auf dem in sich widerspruchsvollen Begriff der „intellektuellen Vorstellung“ aufbaue, der außerdem weder bei Aristoteles noch bei Thomas nachzuweisen sei; 3. das Verhältnis von Sprache und Denken sei von Kleutgen nicht erfaßt worden (62). B. spricht hier zunächst von Wegen der Erkenntnis (63–96), weiter von der Vorstellung bei Kleutgen und Michelis (97–120), sodann von der Sprache (121–141). Zu Kleutgens Kritik an der Ideenlehre Platons ist zu bedenken, daß er sich dabei wesentlich an Thomas und Aristoteles anschließt, der immerhin zwanzig Jahre Platons Schüler war, also die Gedanken seines Lehrers einigermaßen kennen mußte (vgl. auch die verschiedenen Auffassungen des platonischen Realismus, auf die Kleutgen hinweist, 63, Anm. 2). Es wäre übrigens eigenartig, wenn Kleutgen bei seinen längeren klassischen Studien (privatim sowie in München und Münster) und seiner mehrjährigen Professur für Rhetorik (klass. Literatur) in Brig kein guter Platonkenner gewesen wäre (62, Anm.). Ob die Bezeichnung intellektuelle „Vorstellung“, mit der er in der ersten Auflage seine Abhandlungen begonnen hat, glücklich war, kann man bezweifeln. Er hatte ihn jedenfalls in der 2. „verbesserten“ Aufl. durch „Erkenntnis“ ersetzt, wenigstens in der Überschrift. Man möchte wünschen, daß er sich im Vorwort der 2. Aufl. über diese Änderung geäußert hätte. Eine Änderung der sachlichen Auffassung scheint nicht vorzuliegen.

Für die Kritik des vorliegenden Buches an Kleutgen wäre es nützlich gewesen, wenn B. die „Grundsätze der Scholastik über die Erkenntnis“, speziell über das Bild des Erkantten und sein Innesein im Erkennenden mehr berücksichtigt hätte (Kl. I, 23–59). Dann wären vermutlich einige Mißverständnisse des Verf. vermieden worden. So scheint er den Unterschied von eigentlichem und uneigentlichem Begriff bei Kleutgen und der Neuscholastik und dessen Tragweite nicht genau erfaßt zu haben. Er würde wohl kaum die Behauptung aufrechterhalten, daß dem Geist „notwendig jede Spontaneität und Selbstbewegung abgesprochen“ werden müsse, wenn er „auf solche Weise selbst zum Gegenstand der Vorstellung“ gemacht wird (106). Als irrig muß man die Meinung B.s bezeichnen, daß nach Kleutgen „die Vollkommenheit des Geistes darin bestehen soll, eine raumausfüllende Substanz zu sein“ (106). Hier wäre zu beachten, was er in II, 458 ff. ausführt zur „Bestimmung der Wesenheit der menschlichen Seele“. — Dagegen dürften Michelis und der Verf. mit ihren kritischen Bemerkungen zu Kleutgens Auffassung des Verhältnisses von Sprache und Erkenntnis in wesentlichen Punkten recht haben. Kleutgen hat in dieser „Beilage zu den Werken zur Theologie der Vorzeit“ die Widerlegung zu sehr auf den französischen Traditionalismus eingeengt. — Im 3. Teil des Buches gibt der Verf. eine Michelis-Bibliographie (145–214), die für alle seine selbständigen Veröffentlichungen Vollständigkeit erstrebt.

L. Gilen S. J.